

Tertiärsprachendidaktik und Frühenglisch: Eine neue Chance für den Französischunterricht?

SCHWERPUNKTTHEMA



Französisch hat momentan in der Deutschschweiz einen sehr schweren Stand. Die Ablehnung von Französisch wird oft mit dessen Schwierigkeit begründet. Die Mühe, die Französisch den Deutschschweizern bereitet, und die daraus resultierende fehlende Motivation, sich für diese Fremdsprache zu begeistern, kann nicht ausschliesslich auf die objektive Distanz zwischen der germanischen Muttersprache und der romanischen Zielsprache zurückgeführt werden. Hier spielt sicherlich die negative Einstellung der Deutschschweizer Lernenden zur französischen Sprache und zum Schulfach Französisch eine bedeutende Rolle. Diese Unbeliebtheit scheint der Hauptgrund des mässigen Erfolges des Französischunterrichts zu sein. Die euphorischen Einstellungen zum Englischen und dessen angebliche Leichtigkeit sind dabei nicht gerade förderlich. Die fehlende Motivation zum Französischunterricht könnte unter anderem dank der *Tertiärsprachendidaktik* partiell behoben werden, da bald Französisch in den meisten Kantonen die zweite Fremdsprache sein wird. Es ist durchaus denkbar, dass der Englischunterricht eine positive Auswirkung auf den Erwerb des Französischen haben wird, sofern man die bereits vorhandenen Fremdsprachenlernerfahrungen und -lernprozesse sinnvoll für den Französischunterricht einsetzt.¹

Es ist durchaus denkbar, dass der Englischunterricht eine positive Auswirkung auf den Erwerb des Französischen haben wird.

Die Gründe der Unbeliebtheit des Französischunterrichts

Obwohl es Französisch wegen der allgemeinen Begeisterung für das Englische in der Deutschschweiz momentan schwer hat, hängt die Ablehnung von Französisch als Schulfach nicht nur mit dieser starken Konkurrenz zusammen. In der Tat lag Französisch in der Beliebtheitskala schon sehr tief, bevor sich Englisch als Weltsprache durchsetzte und die Bedeutung dieser Sprache in Beruf und Freizeit immer grösser wurde. Die Langzeitstudie von Stern et alii (1999, 242) an einigen Sekundar-

klassen der Ostschweiz beweist diese Unbeliebtheit. Zu Beginn der 1. Sekundarklasse ist «Französisch in der allgemein beliebten Primarschule als Fach am wenigsten beliebt, gefolgt von Deutsch und Geometrie». Dieses schlechte Abschneiden ist offensichtlich nicht durch das Englische bedingt, denn dieses Fach wurde damals noch nicht an der Primarschule unterrichtet. Im Verlaufe der Sekundarschule verbesserte sich zwar die Stellung des Französischen ein wenig, doch bleibt es als Fach unbeliebt. Es fällt hingegen auf, dass Englisch von Anfang an sehr beliebt ist.

Woher rührt also diese ablehnende Haltung gegenüber dem Französischunterricht? Zuallererst muss man den fehlenden Bezug zur Sprache und Kultur des Nachbarn hervorheben. Heutzutage hört kaum jemand in der Deutschschweiz das Westschweizer Radio oder schaut das Westschweizer Fernsehen, wie dies bei den Sekundarschülern der Ostschweiz belegt wurde. Es ist nämlich unbestritten, dass im Gegensatz zum Englischen die französische Sprache und Kultur seit geraumer Zeit an Boden verliert.

Es ist unbestritten, dass im Gegensatz zum Englischen die französische Sprache und Kultur seit geraumer Zeit an Boden verliert.

Es steht momentan auch nicht besonders gut um die Beziehungen zwischen den Sprachregionen, die wie «gereizte Eheleute eine Vernunfttete führen» (Büchi 2001). Die Berührungspunkte zwischen den Sprachregionen werden effektiv immer weniger. Es fällt dabei auf, dass die Einstellungen² in der Deutschschweiz zu den Westschweizern bestimmt nicht so negativ sind wie die auf der anderen Seite der Sprachgrenze. Eine 2002 veröffentlichte Umfrage zeigt, dass 24 % der Deutschschweizer bzw. 45 % der Romands

¹ Der vorliegende Beitrag ist die Synthese und gleichzeitig die Fortsetzung meines Aufsatzes von (2003): «Spracheinstellungen und Tertiärsprachendidaktik: Das Frühenglische in der Deutschschweiz: eine Chance für den Französischunterricht zum Neuanfang?», in: B. Hufeisen/G. Neuner (Hg.), *Mehrsprachigkeitskonzept – Tertiärsprachenlernen – Deutsch nach Englisch*, Graz & München, Council of Europe/European Center for Modern Languages, 157–176. Ich möchte an dieser Stelle Brigitte Achermann, Co-Leiterin Zürich, für ihre wertvollen Rückmeldungen herzlich danken.

² Der Begriff *Einstellung* stammt aus der Sozialpsychologie. Es handelt sich um ein Interpretationsschema unserer täglichen Wirklichkeit (Kolde 1981, 336). Die Einstellungen sind «Repräsentationen», denn es geht um eine mentale Wiedergabe eines externen Objektes. Sie beziehen sich auch auf natürliche Sprachen und deren Benutzer. Einstellungen beruhen oft wenig auf persönlichen Erlebnissen, sodass es leicht zu Vorurteilen kommt. Einstellungen zur Sprache finden wir auch im Sprachlernkontext. Ein Lerner kann zur Lernenden Sprache sehr unterschiedliche Einstellungen haben. Er kann diese Sprache nützlich, schön, schwierig usw. finden.

gegenüber ihren Nachbarn eher negativ eingestellt sind. Dieses Sympathiegefälle überrascht nicht, ist doch die Romandie einem stärkeren Einfluss durch die wirtschaftlich und politisch dominierende Deutschschweiz ausgesetzt als umgekehrt. Die Romands haben in der Tat eine Abwehrhaltung gegen die «mächtige Deutschschweiz» entwickelt als mehr oder weniger unbewusster Ausdruck des Unbehagens einer «gefährdeten Minderheit» (Manno 1997, 1999). Besonders besorgniserregend ist ferner die Tatsache, dass die Jüngeren dem jeweils anderen Landesteil weniger Sympathie entgegenbringen als die Älteren.

Diese Spannungen zwischen beiden Landesteilen müssten jedoch nicht automatisch die Unbeliebtheit des Schulfaches nach sich ziehen und die Lernbereitschaft hemmen. In der Tat stellen Spracheinstellungen nur einen der möglichen Motivationsfaktoren dar (Klein 1984, 45–47). Man kann z. B. auch aus beruflichen Gründen motiviert sein, eine Fremdsprache zu lernen (instrumentelle Motivation). Es ist nicht unwichtig, zu wissen, dass die Gymnasiasten/-innen der Nordwestschweiz vor allem die Nützlichkeit und den praktischen Aspekt der französischen Sprache betonen (z. B. für den Urlaub oder die Freizeit, für die Berufswelt). Diese Nützlichkeit wird indirekt von Grin (1999) bestätigt: Trotz der Konkurrenz mit Englisch sichern Französischkenntnisse in der Deutschschweiz immer noch bessere Berufschancen.

Trotz der Konkurrenz mit Englisch sichern Französischkenntnisse in der Deutschschweiz immer noch bessere Berufschancen.

Die so genannte *integrative Motivation* umfasst hingegen Aspekte sozialer Integration. Diese Motivation ist wahrscheinlich der wichtigste Faktor im Erstspracherwerb, weil über die Sprache auch die soziale Identität erworben wird. Im Falle des Zweitspracherwerbs in natürlicher Umgebung (z. B. bei Migranten) kann die ungenügende integrative Motivation zu Hemmungen führen. Obwohl sie in der Regel im Fremdsprachenunterricht keine grosse Rolle spielt, darf man nicht ausser Acht lassen, dass in der Schweiz die Fremdsprachen in der Regel gleichzeitig

Nationalsprachen sind. In anderen Worten müssten diese Sprachen der supra-regionalen Kommunikation dienen und die Kohäsion des Landes sichern. Die Bundesverfassung verpflichtet übrigens die Eidgenossenschaft ausdrücklich, die Verständigung und den Austausch zwischen den Sprachgemeinschaften zu fördern. Man muss leider zur Kenntnis nehmen, dass dieses grundlegende Prinzip heutzutage nicht mehr als unumstösslich gilt.

Die Einstellungen zum Französischunterricht vs. zur französischen Sprache

Es ist unbestritten, dass ein Zusammenhang zwischen den Einstellungen zum Fach und zu den Sprechern der jeweiligen Sprache besteht. Es ist ferner auch nicht von der Hand zu weisen, dass ein unattraktiver Unterricht langfristig die Einstellungen zur jeweiligen Sprache verändert. Man muss jedoch klar zwischen der Sprache und dem Schulfach unterscheiden. Im Gegensatz zu den Einstellungen zum Schulfranzösisch sind die Einstellungen zur französischen Sprache in der Regel eher positiv. Laut einer Studie in der 5. und 6. Klasse der Primarschule im Kanton Bern wird die französische Sprache oft mehr geschätzt als der Französischunterricht selbst (Ziberi-Luginbühl 2000, 34). Dieser Befund wird auch von einer Studie über den bilingualen Sachunterricht bestätigt, die auch die Einstellungen der Schüler/-innen untersuchte: Zu Beginn der 1. Sekundarschule überwiegen die eher positiven Ansichten über die französische Sprache (72 %). Die Daten der dreijährigen Längsschnittelevaluation zeigen jedoch, dass der Beliebtheitswert von Französisch in den normalen Klassen konstant fällt (Stern et alii 1999, 248). Schliesslich wird am Gymnasium und in den Berufsschulen die französische Sprache zwar als schwierig, aber gleichzeitig als schön und nützlich betrachtet (Lüdi et alii 1999, 15).

Der Französischunterricht muss hingegen als ein nicht sehr effektives Schulfach eingestuft werden, weil es den kommunikativen Ansprüchen der Lernenden bei weitem nicht gerecht wird. Mit dem Französischunterricht wird eben ein mühsames «Fremdsprachenbüffeln» verbunden, mit dem

Resultat, «in der Romandie nicht einmal einen Kaffee bestellen zu können» (Lüdi et alii 1999, 7). Die verschiedenen Studien im Rahmen des Forschungsprogramms 33 des Schweizerischen Nationalfonds zur «Wirksamkeit unserer Bildungssysteme» haben klar gezeigt, dass der Französischunterricht trotz dem grossen Aufwand, der seit Jahrzehnten betrieben wird, einen mässigen Erfolg verzeichnen kann: Nur 26% der Gymnasiasten/-innen der Nordwestschweiz meinen, dass ihre Sprachkenntnisse genügen würden, um in der Westschweiz oder in Frankreich in der Arbeitswelt zu bestehen (Pekarek 1999, 42). Schliesslich zeigt eine neuere Studie zur Motivation im Fremdsprachenunterricht in zwanzig Klassen der 5./6. Primarschule des Kantons Zürich mit Unterricht in Englisch und Französisch, dass in der 5. Klasse 29% Französisch nur lernen, weil es ein Pflichtfach darstellt. In der 6. Klasse sind dies schon 40%, was auf eine steigende Unlust innerhalb eines Schuljahres schliessen lässt (Stöckli 2004).

Paradoxerweise löste die Einführung des *Frühfranzösischen* Ende der 80er-Jahre, die eigentlich eine frühe Auseinandersetzung mit der ersten Fremdsprache ermöglichen sollte, den entgegengesetzten Effekt aus, nicht zuletzt wegen der verständlichen Überforderung der Lehrkräfte. Alle Mittelstufenlehrpersonen mussten nämlich Französisch unterrichten, obwohl sie zum Teil ungenügende Französischkenntnisse hatten. Die beiden Lehrmittel, die zur Auswahl standen, boten ihnen dabei wenig Hilfe. Ausserdem weiss man dank neuen Untersuchungen, dass die anfänglich durchaus vorhandene Motivation der Lernenden, eine neue Sprache zu lernen (Französisch in der Deutschschweiz bzw. Deutsch in der Westschweiz), häufig schon nach einem bis zwei Jahren Schulunterricht in sich zusammenbricht. Dies ist besorgniserregend, zumal zu vermuten ist, dass sich negative Erlebnisse im Sprachunterricht auch auf den Erwerb weiterer Sprachen negativ auswirken können (Wüest 2001, 35). Es war anscheinend auch die Unterforderung der Lernenden dafür verantwortlich, dass das Frühfranzösisch scheiterte. Die Idee, das Französisch in der Primarschule spielerisch einzuführen, ohne Notendruck und ohne verbindliche Lernziele, erwies sich als kontraproduktiv.

Die Idee, das Französisch in der Primarschule spielerisch einzuführen, ohne Notendruck und ohne verbindliche Lernziele, erwies sich als kontraproduktiv.

Man darf gespannt sein, ob es mit dem Frühenglischen besser klappen wird, d. h., ob die Lehrkräfte aus den Fehlern ihrer Vorgänger gelernt haben. In der oben genannten Studie zur Motivation auf der Mittelstufe des Kantons Zürich zeigt der Vergleich zwischen 5. und 6. Klassen, dass Englisch zumindest vorerst keinem Motivationsrückgang unterliegt (Stöckli 2004).

Auf Grund der mangelnden Erfolgserlebnisse im Französischunterricht ist es nicht verwunderlich, dass die Überzeugung besteht, Französisch sei eine schwer zugängliche Sprache für Deutschschweizer. Sogar für die Mehrzahl der Gymnasialschüler/-innen bleibt Französisch eine schwierige Sprache. Diese Überzeugung wird durch die angebliche Einfachheit des Englischen verstärkt, das die Deutschsprachigen «problemlos lernen würden». Dieser Eindruck wird aber stark von einer österreichischen Studie relativiert. Nach der anfänglichen Schwierigkeit von Französisch bzw. Leichtigkeit von Englisch in der 8. Schulstufe verringert sich der Lernbarkeitsunterschied mit zunehmender Lernzeit (Sigott 1993). Englisch ist also auch für Deutschsprachige kein Kinderspiel, sobald es darum geht, über ein gewisses Basisniveau hinaus zu gelangen. Ferner muss man beachten, dass bis anhin der Französischunterricht (undankbare) Vorarbeit für das Englische und die weiteren Fremdsprachen geleistet hat.

Man kann deshalb annehmen, dass die «Schwierigkeit» von Französisch, und die daraus folgende fehlende Motivation, sich diese Sprache anzueignen, nicht ausschliesslich durch die objektive Distanz zwischen der germanischen Muttersprache und der romanischen Zielsprache erklärt werden kann. Man darf eher annehmen, dass die negativen Einstellungen der Lernenden zum Französisch(unterricht) einer der Hauptgründe der fehlenden Motivation für dieses Schulfach sind. Dass es sich zusätzlich um eine «subjektive Schwierigkeit» handelt, wird aus der Tatsache ersichtlich, dass viele Westschweizer

gleich argumentieren: Sie würden nämlich dem Englischen den Vorzug geben, weil diese Sprache für sie einfacher sei als Deutsch (Muller 1998). Es geht jedoch beim Englischen und beim Deutschen um zwei germanische Sprachen, die sprachtypologisch verwandt sind.

Wie soll man solchen negativen Einstellungen begegnen?

Obwohl es sicherlich ein schwieriges Unterfangen ist, kurz- bis mittelfristig eine grundlegende Änderung der Einstellungen zum Französischunterricht zu erzwingen, zumal der Kampf mit Englisch von Anfang an verloren scheint, muss trotzdem versucht werden, den Teufelskreis «negative Einstellungen – fehlende Motivation – schulischer Misserfolg» zu durchbrechen. Das Bewusstmachen dieser negativen Einstellungen, welche die Lernenden hemmen, ist als erfolversprechend zu werten. Diese könnten beispielsweise als Ausgangspunkt von *Meta-Aktivitäten* eingesetzt werden. Man muss in dieser Hinsicht Unterrichtssequenzen zur Bewusstmachung einbauen, die es ermöglichen, den Lernenden ihre Einstellungen zur französischen Sprache und zum Unterrichtsfach vor Augen zu führen. Diese kritische Auseinandersetzung fördert auch das Nachdenken über das eigene Lernverhalten und die Lernschwierigkeiten.

Ferner geht die Erhöhung der Motivation zu diesem Fach über die Änderung der Unterrichtspraxis. Eine wichtige Rolle könnte dabei die Anwendung geeigneter didaktischer Formen und attraktiverer Lehrmittel spielen. Das neu geschaffene Lehrmittel für die Mittel- und Oberstufe *envol (5–9)* bietet im modularen Teil einen inhaltsorientierten Unterricht an, der das Französische als eine Sprache präsentiert, die nicht nur grammatiklastig ist, sondern auch relevante Inhalte vermitteln kann. Das Einsetzen kommunikativer und authentischer Unterrichtsformen sollte überdies die Lernenden mehr motivieren.

Das Einsetzen kommunikativer und authentischer Unterrichtsformen sollte überdies die Lernenden mehr motivieren.

Dass die Unterrichtsart und das damit verbundene Erfolgserlebnis eine positive Auswirkung auf die Einstellungen der Lernenden haben können, wurde ausserdem durch die bereits erwähnte Studie zum bilingualen Sachunterricht auf der Oberstufe bewiesen.

Um die negativen Einstellungen grundlegend zu verändern, müssen für das Französische auch Situationen geschaffen werden, in denen die Lernenden ihre Kenntnisse möglichst natürlich anwenden können. Dies kann jedoch vor allem im Kontakt mit den Menschen aus dem französischen Sprachgebiet, durch Austausch von Briefen oder E-Mails und durch direkte Begegnungen anlässlich von Klassen- und Einzelkontakten, erfolgen. Der Austausch über die Sprachgrenzen müsste daher vermehrt praktiziert werden.

Tertiärsprachendidaktik

Schliesslich glaube ich, dass man den Schülern ein wenig die Angst vor dem Französischen nehmen kann, indem man sich die neue Reihenfolge «Englisch vor Französisch» anstatt «Französisch vor Englisch» dank der *Tertiärsprachendidaktik* zu Nutze macht. Obwohl das letzte Wort in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen ist, wird in den ersten Schulen des Kantons Zürich seit dem Schuljahr 2004/05 Englisch als erste Fremdsprache ab dem zweiten Schuljahr unterrichtet. Die Einführung wird gestaffelt bis zum Schuljahr 2006/07 erfolgen. Sofern die geplante Abstimmung gegen den Entscheid der EDK von März 2004, zwei Fremdsprachen in der Primarschule einzuführen, abgelehnt wird, darf man davon ausgehen, dass Französisch weiterhin ab dem 5. Schuljahr gelehrt wird. Anstatt die ganze Sprachpolemik im Zusammenhang mit diesem unpopulären Entscheid neu zu entfachen, müssen alle Kräfte vereint werden, um aus der neuen Ausgangslage die geschwächte Position des Französischen zu festigen oder sogar zu stärken. Schliesslich ist nicht die Reihenfolge ausschlaggebend, sondern das Resultat am Ende der Ausbildung.

In der Tat wird Französisch erstmals eine *Tertiärsprache* (Drittssprache) für unsere (deutschsprachigen) Schüler/-innen, nachdem es lange Zeit eine Zweitsprache gewesen ist. Es stellt sich die Frage, ob die Vorverlegung des Englischen auf das 2./3. Schuljahr eher vorteilhaft oder nachteilig beim späteren Erwerb von Französisch sein kann. Die meisten Erkenntnisse aus der Forschung sprechen dafür, dass die frühe Beschäftigung mit einer Zweitsprache fördernde Auswirkungen auf den Erwerb des Französischen haben wird.

Die meisten Erkenntnisse aus der Forschung sprechen dafür, dass die frühe Beschäftigung mit einer Zweitsprache fördernde Auswirkungen auf den Erwerb des Französischen haben wird.

Die Primarschüler/-innen werden nämlich bis zur Einführung des Französischen bereits ihre ersten Erfahrungen mit dem Lernen einer Fremdsprache gesammelt haben. Man kann überdies auf Grund der zeitlichen Distanz zwischen dem Beginn des Englisch- und des Französischunterrichts mit einer genügenden Kompetenz in der ersten Fremdsprache rechnen. Abstände von mindestens zwei Jahren sind nach Ansicht von Forschern günstig. Es wird sogar behauptet, dass der zeitliche Abstand zwischen dem Einsetzen der verschiedenen Sprachen nicht zu gross sein sollte, weil sonst der Transfer schwieriger wird. Von einem Hinausschieben des Beginns des Französischen auf das 7. Schuljahr ist daher abzuraten, da ein spätes Einsetzen mit einem höheren Aufwand verbunden wäre. Das Konzept der Erziehungsdirektion der Zentralschweiz sieht beispielsweise vor, in der Vorschule das Sprachenlernen durch *Language awareness* vorzubereiten, in der 1. und 2. Klasse intensiv Standardsprache Deutsch, ab der 3. Klasse Englisch als Einstiegsfremdsprache, ab der 5. Klasse die zweite Fremdsprache Französisch und ab der 7. Klasse (als Option) eine dritte Fremdsprache zu unterrichten (Stadelmann 2004, 6).

In der ganzen Debatte wird vermehrt auf die Bedeutung der Erstsprache hingewiesen. Dass man vor dem Einsetzen des Fremdsprachenunterrichts möglichst gute Kenntnisse in der eigenen Muttersprache bzw. Schriftsprache haben muss, ist unbestritten, nicht zuletzt weil die Erstsprache den Weg für Begriffsbildungen in der Fremdsprache ebnet, und weil sie die Voraussetzungen für die geschriebene Fremdsprache schafft. Dies heisst jedoch nicht, dass unsere Schüler/-innen zuerst «perfekt Hochdeutsch können» müssen, bevor wir sie mit der ersten bzw. zweiten Fremdsprache konfrontieren dürfen. Die gefürchtete Überforderung schwacher Schüler ist daher nicht von den zwei Fremdsprachen zu erwarten, da die Forschungsergebnisse und die Erfahrungen belegen, dass der gleichzeitige Erwerb mehrerer Fremdsprachen für «durchschnittliche» Lernende keine grundsätzliche Schwierigkeit darstellt. Man muss höchstens befürchten, dass die Kinder durch einen überladenen Stundenplan und zu viele Hausaufgaben überlastet sein werden; zu dieser Überforderung könnten nicht zuletzt auf sich selbst gestellte Lehrkräfte beitragen, die entweder keine altersgerechte Sprachendidaktik einsetzen oder in die selbst erlebten Muster zurückfallen.

Die Tertiärsprachendidaktik kann deshalb eine wichtige Rolle spielen, um das schon vorhandene Sprachwissen aus dem Erwerb der Zweitsprache sinnvoll für den Französischunterricht einzusetzen. Der Unterricht in der Fremdsprache nach Englisch darf nicht so tun, als sässen blutige Anfänger in der Klasse.

Der Unterricht in der Fremdsprache nach Englisch darf nicht so tun, als sässen blutige Anfänger in der Klasse.

Einerseits muss das Lernen der beiden Sprachen aufeinander bezogen sein, andererseits sollte der Unterricht in der ersten Fremdsprache das Lernen weiterer Sprachen mit vorbereiten, z. B., indem Lernstrategien für das Lernen von Wörtern entwickelt werden. Beim Erwerbsprozess der Tertiärsprache kann in der Regel auf das *prozedurale Wissen* aus der Erst- und Zweitsprache zurückgegriffen werden. Im Unterschied zum Erwerb der ersten Fremdsprache verfügen Lernende einer Tertiärsprache bereits über ein kognitives

Inventar zur Analyse von Sprachen und über wertvolle Sprachlernerfahrungen, an die sie anknüpfen können. Die Schüler/-innen wissen schon, z. B., wie man einen Text versteht, auch wenn einzelne Wörter unbekannt sind. Sie haben auch gemerkt, dass sich die Fremdsprachen in vielen Hinsichten von der Muttersprache unterscheiden.

Auch das so genannte deklarative Wissen über das Sprachsystem muss auf Grund der vielen Gemeinsamkeiten zwischen dem Englischen und dem Französischen nicht vollständig neu aufgebaut werden. Ich möchte dies anhand von zwei konkreten Beispielen erläutern. Das erste Beispiel betrifft den Wortschatz. Da den Deutschsprachigen vor allem das Erkennen und das Einprägen romanischer Wörter viel Mühe bereitet, muss man auf den gemeinsamen Wortschatz im Englischen und im Französischen hinweisen, der bereits bekannt ist. Französisch war wegen der anglo-normannischen Besetzung (1066) während etwa 300 Jahren die Sprache des englischen Hofes. Der grosse Einfluss des Französischen auf die englische Sprache spiegelt sich in den unzähligen Lehnwörtern wieder (action, adventure, city, face, people, hour, mountain usw.), die in gewissen Bereichen besonders gut vertreten sind (Verwaltung, Politik, Kirche, Krieg, Mode, Sozialleben, Mahlzeiten, Kunst usw.). Es wird geschätzt, dass etwa ein Drittel des englischen Wortschatzes französischer Herkunft ist.

Es wird geschätzt, dass etwa ein Drittel des englischen Wortschatzes französischer Herkunft ist.

Wenn man die Latinismen der verschiedenen Epochen (wall, priest, distract, necessary, nervous usw.) und die anderen romanischen Einflüsse dazu zählt, stellen diese Gemeinsamkeiten sogar mehr als die Hälfte des englischen Wortschatzes dar. Seit dem 19. Jahrhundert verläuft ausserdem der Austausch in die umgekehrte Richtung wegen der Überlegenheit der angelsächsischen Kultur und Wirtschaft. Viele Anglizismen haben auch im Französischen Aufnahme gefunden (basket, clown, match, sandwich usw.), was die Zahl

der gemeinsamen Wörter zwischen beiden Sprachen erhöht. Das Aufzeigen der zahlreichen Parallelwörter (Cognates) wird den Lernenden den Zugang zur neuen Sprache erleichtern.

Aus meinen Berechnungen geht hervor, dass in *envol 5* etwa 50 % der französischen Wörter des *Lexique* (insgesamt 976 Einträge) eine Entsprechung im Englischen haben. Man muss dabei selbstverständlich zwischen der vollständigen und der partiellen Identität unterscheiden. Bei der vollständigen Identität ist das Schriftbild identisch (animal, cousin, question usw.). Die Kategorie der partiellen Identität umfasst äquivalente Wörter mit ähnlichem Schriftbild (bouton-button, appartement-apartment), wobei oft die Unterschiede nur den Akzent betreffen (âge, hôtel, métal usw.). Die Unterschiede sind markanter bei Vokabeln, deren Stamm oder Endung verschieden ist (arrivée-arrival, charmant-charming usw.). Schliesslich muss man die Wörter erwähnen, deren Bedeutungen sich nur partiell decken. Oft geht es um Bedeutungserweiterungen in der einen oder anderen Sprache (z. B. anniversary «Jahrestag» vs anniversaire «Jahrestag» und «Geburtstag»). Auch in diesem Fall können Brücken zwischen beiden Sprachen geschlagen werden. Es besteht gewiss die Gefahr der Interferenzen (z. B. éventuellement-eventually). Aber diese Fälle kann man ruhig in Kauf nehmen, da die positiven Transfers bei weitem überwiegen.

Da man aber den Schüler/-innen keine Native-Speaker-Kompetenz zuschreiben darf, muss man selbstverständlich von ihren tatsächlichen Kenntnissen ausgehen. Vom Englischlehrmittel für die Unterstufe *first choice* liegen vorerst nur 5 von 10 Themenheften (topics) mit Wortschatz vor. Deshalb habe ich den Wortschatz von *Non-Stop Englisch 1* (2001, 8. Ausgabe), dem Lehrbuch des Kantons Zürich für die 1. Sekundarstufe analysiert. Man stellt eine beträchtliche Zahl von Parallelwörtern fest. Etwa 9 % davon (85 Wörter) kommen auch im *Lexique* von *envol 5* vor (menu, mountain, age, grandparents, july, theatre, usw.). Dieser Prozentsatz könnte deutlich höher liegen, wenn die Themen beider Lehrbücher besser aufeinander abgestimmt wären.

Um diese Gemeinsamkeiten zwischen Englisch und Französisch bewusst zu machen, schlage ich vor, dass man in den nächsten Ausgaben von *envol 5* und *envol 6* eine neue Kolonne im Wortschatz für die englische Entsprechung vorsieht, oder zumindest für das bereits eingeführte Wort in *first choice* bzw. in *explorers*, dem zukünftigen Mittelstufenlehrmittel. Es ist durchaus denkbar, dass diese Parallelen im Klassenverband thematisiert werden, um Vergleiche anzustellen und Einordnungsübungen durchzuführen.

Der zweite Aspekt im Rahmen der Tertiärsprachendidaktik betrifft das Schriftbild der Wörter. Die Rechtschreibung des Französischen bietet nicht nur Fremdsprachigen sehr viel Mühe, auch die Franzosen kämpfen mit den Tücken dieser historischen Rechtschreibung. Die Lernenden müssen einerseits neue Buchstabenkombinationen und deren Lautwert erkennen, die im Deutschen nicht existieren (z. B. au = [o], ou = [u]). Andererseits sind die Unterschiede zwischen gesprochener und geschriebener Sprache so gross, dass eine eindeutige Zuordnung einer Grafie zu einem Laut sehr selten zutrifft, denn 26 Buchstaben müssen etwa 40 Laute wiedergeben. Wenn man vom Deutschen her kommt, das eine eindeutige Zuordnung zwischen Buchstaben und Lauten aufweist, bietet die französische Rechtschreibung ausserordentliche Schwierigkeiten. Das Englische, das auch eine historische, ja sogar eine fast ideografische Rechtschreibung besitzt, ist grafisch in höherem Masse als das Französische mehrdeutig (clear-bear, beat-great usw.). Hat bis jetzt das Englische von dieser «problematischen» Lernerfahrung beim Erwerb der französischen Rechtschreibung enorm profitiert, so kann von nun an der Französischunterricht von der Vorarbeit des Englischen Nutzen ziehen. Ferner muss noch erwähnt werden, dass das Englische Schreibweisen direkt aus dem Französischen mit den entsprechenden Entlehnungen übernommen hat (royal, religion, confession, prison, music, art, figure usw.). In diesen Fällen müssen die Lernenden für das Französische, sofern sie das entsprechende englische Wort schon kennen, im Prinzip nur ein neues Lautbild memorisieren.

Schliesslich kann das Herstellen von Querverbindungen durch *Language awareness* dazu dienen, dass Französisch nicht mehr als eine «weltfremde»

Fremdsprache erscheint. Das Sensibilisieren für Sprachen und die Förderung des Sprachbewusstseins schon im Vorschulalter unterstützen den Spracherwerb.

Das Sensibilisieren für Sprachen und die Förderung des Sprachbewusstseins schon im Vorschulalter unterstützen den Spracherwerb.

Vielsprachigkeit gehört in den meisten Klassen der Deutschschweiz zur Realität. Die Schüler/-innen in der 5. Primarstufe verfügen schon jetzt über Wissen und Erfahrungen mit anderen Sprachen; deshalb muss man nicht immer wieder bei null anfangen. Dieser Tatsache wird z.T. bereits in der Einstiegslektion von *envol 5* Rechnung getragen. Um das Interesse am Erlernen der französischen Sprache zu wecken, werden die Schüler/-innen dazu angehalten, persönliche Bezüge zum Französischen herzustellen und ihr Wissen zu vernetzen. Damit dieses Potenzial an Sprachkenntnissen systematischer genutzt werden kann, müssen jedoch konkret als Ergänzung zu den jeweiligen Lehrmitteln Materialien für die Aktivitäten zur Begegnung und Öffnung gegenüber anderen Sprachen erarbeitet werden.

Schlussbemerkungen

Es wird von den Schulbehörden angenommen, dass trotz weniger Unterrichtszeit das Französische dasselbe Abschlussniveau wie das Englische erreichen wird. Dies wird kaum zu bewältigen sein, wenn weiterhin jede Sprache für sich arbeitet und das Französische ein Stiefkind der Schule bleibt. Anstatt einen Kampf zwischen «Frankofilen» und «Anglofilen» zu führen, sollte man daher dazu bestrebt sein, Synergien im Rahmen einer sprachenübergreifenden Didaktik herzustellen.

Anstatt einen Kampf zwischen «Frankophilen» und «Anglophilen» zu führen, sollte man daher dazu bestrebt sein, Synergien im Rahmen einer sprachensübergreifenden Didaktik herzustellen.

Eine den Altersstufen angepasste *Mehrsprachigkeitsdidaktik*, unter Berücksichtigung der jeweiligen entwicklungs- und lernpsychologischen Voraussetzungen, wird eine Effizienzsteigerung des Sprachunterrichts und des Lernprozesses ermöglichen. Das bedingt, dass die Sprachendidaktiker und vor allem die Lehrpersonen der verschiedenen Sprachen und Schulstufen darüber informiert sein müssten, was in den anderen Sprachfächern konkret geschieht, z. B. dank Hinweisen in den Lehrmitteln.

Nur durch eine engere Zusammenarbeit kann der «Einzelkampf» einem gemeinsamen und koordinierten Engagement im Dienste der Schüler/-innen weichen. Die Entwicklung einer sprachensübergreifenden Didaktik und die daraus folgende Vernetzung wird vielleicht Französisch nicht mehr als eine «fremde Sprache» erscheinen lassen. Die Autorinnen und Autoren von *first choice* und vor allem von *explorers* müssten langfristig planen, um so die Schienen auch für den Französischunterricht zu legen. Umgekehrt sollte man schon jetzt darüber nachdenken, wie man die ersten Bände von *envol* dieser neuen Situation und den neuen Englischlehrmitteln anpassen kann. Schliesslich muss in nächster Zukunft einer angemessenen Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen im Fremdsprachenunterricht besondere Beachtung geschenkt werden.

Dr. Giuseppe Manno
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am
Romanischen Seminar der Universität
Zürich / Ausbildung Französische
Linguistik an der Pädagogischen
Hochschule Zürich
Plattenstrasse 28, 8032 Zürich
manno@rom.unizh.ch

Bibliografie

- Büchi, Christophe (2001): *Mariage de raison. Romands et alémaniques: une histoire suisse*. Genève: Zoé.
- de Pietro, Jean-François (2000): «EOLE, des outils didactiques pour un éveil aux langues, ou: les moyens d'enseignement ont-ils une âme», in: *Lehrwerke im Fremdsprachenunterricht, Babylonia 2000/03*, 22–25.
- Grin, François (1999): *Compétences linguistiques en Suisse: Bénéfices privés, bénéfices sociaux et dépenses. Rapport de valorisation*. Berne: Programme National de Recherche 21.
- Klein, Wolfgang (1984): *Zweitspracherwerb. Eine Einführung*. Königstein/Ts.: Athenäum Verlag.
- Kolde, Gottfried (1981): *Sprachkontakte in gemischtsprachigen Städten. Vergleichende Untersuchungen über Voraussetzungen und Formen sprachlicher Interaktion verschiedener sprachlicher Jugendlicher in den Schweizer Städten Biel/Bienne und Fribourg/Freiburg i. Ü.* Wiesbaden: Franz Steiner Verlag.
- Lüdi, Georges/Pekarek, Simona/Saudan, Victor (1999): *Französischlernen innerhalb und ausserhalb der Schule. Nationales Forschungsprogramm 33, Umsetzungsbericht*. Bern und Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung.
- Manno, Giuseppe (1999): «Der Einfluss des Deutschen auf das Regionalfranzösische der Westschweiz», in: *Français.ch – langue, littérature et culture en Suisse. Babylonia 1999/2003*, 17–22.
- Muller, Nathalie (1998): *L'allemand, c'est pas du français. Enjeux et paradoxes de l'apprentissage de l'allemand*. Neuchâtel: IRDP.
- Neuner, Gerhard (2003): «Mehrsprachigkeitskonzept und Tertiärsprachendidaktik», in: B. Hufeisen/G. Neuner, (Hg.), *Mehrsprachigkeitskonzept – Tertiärsprachenlernen – Deutsch nach Englisch*, Graz & München, Council of Europe/European Center for Modern Language, 13–34.
- Pekarek, Simona (1999): *Leçons de conversation. Dynamiques de l'interaction et acquisition de compétences discursives en classe de langue seconde*. Fribourg: Editions Universitaires.
- Sigott, Günther (1993): *Zur Lernbarkeit von Englisch und Französisch*. Tübingen: Narr.
- Stadelmann, Willi (2004): «Sprachunterricht im Dienste der mehrsprachlichen Bildung: Sprachenlernen im Brennpunkt», i-mail 3/2004, ilz, 4–7.
- Stern, Otto/Eriksson, Brigit/Le Pape Racine, Christine/Reutener, Hans/Serra, Cecilia (1999): *Französisch–Deutsch. Zweisprachiges Lernen auf der Sekundarstufe I*, Zürich: Rüegger.
- Stöckli, Georg (2004): *Motivation im Fremdsprachenunterricht. Eine theoriegeleitete empirische Untersuchung in 5. und 6. Primarschulklassen mit Unterricht Englisch und Französisch. Im Auftrag der Bildungsdirektion des Kantons Zürich, Volksschulamt*.
- Wüest, Jakob (2001): *Der moderne Fremdsprachenunterricht (envol. Eine Einführung)*. Zürich: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich.
- Ziberi-Luginbühl, Johanna (2000): *L'enseignement d'une seconde langue dans le cadre de la scolarité obligatoire. Nationales Forschungsprogramm 33, Rapport de valorisation*. Berne et Aarau: Centre suisse de coordination pour la recherche en éducation.